## Wir müssen reden. Auch über Geld.

## Gesundheitsökonomische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung

Andrea Meisser

Am 24. März, dem Datum der dritten schweizerischen Tagung zur Mensch-Tier-Beziehung, feiern wir den «Internationalen Tag der Tuberkulose». Auch darum ist es ein bedeutsamer Tag. Nur: Für fast alles gibt es inzwischen so einen Welttag, einen «Internationalen Tag der Mensch-Tier-Beziehung» suchen wir indessen vergeblich. Bisher.

Am 17. November 2017 wurde zum ersten Mal eine Studie über Hundehaltung und das Risiko von Kreislauferkrankungen (Mubanga et al., 2017) im renommierten Journal Nature Scientific Reports veröffentlicht. Diese Tatsache ist praktisch gleichbedeutend mit der Aufnahme in den Olymp der Wissenschaft und stellt damit wahrlich einen Meilenstein in der Geschichte der Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung dar. Logisch also, dass der 17. November¹ der ideale Termin für den zukünftigen Welt-Mensch-Tier-Beziehungstag wäre.

Die erwähnte schwedische Studie des Forscherteams um *Mwenya Mubanga* basiert auf Daten der gesamten Bevölkerung Schwedens, verfolgt über einen Zeitraum von 12 Jahren. Sie verfügt über eine sehr hohe wissenschaftliche Qualität und wurde mit modernsten statistischen Methoden ausgewertet. Die Schlussfolgerung, für uns natürlich nicht überraschend, lautet: Wer mit einem Hund durchs Leben ging, erkrankte seltener an Herzinfarkten oder anderen Herz-Kreislauf-Erkrankungen und hatte insgesamt ein geringeres Risiko, in dem untersuchten Zeitraum zu sterben. Als besonders stark erwies sich diese Schutzwirkung bei alleinstehenden Menschen.

In einer systematischen Übersichtsarbeit über den Nutzen von hundegestützten Interventionen (Lundqvist et al., 2017), ebenfalls aus Schweden, bedauern Martina Lundqvist und ihre Kollegen die, insbesondere durch geringe Fallzahlen bedingte, mangelhafte Qualität der meisten heute vorliegenden Studien im Bereich der Mensch-Tier-Beziehung. Sie kommen immerhin zum Schluss, dass statistisch signifikante positive Effekte der hundegestützten Therapie in der Psychiatrie nachgewiesen werden können. Ebenso gibt es deutliche Anzeichen für günstige Auswirkungen hundegestützter Aktivitäten bei der Behandlung kognitiver Störungen.

Es geht also endlich vorwärts mit der Anerkennung der Bedeutung der Tiere für unsere Gesundheit! Noch sind es kleine Schritte, doch die Richtung stimmt und die hohe Anerkennung der Forschungsresultate wirkt ansteckend.

Gerade gesundheitsökonomische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung sind eng mit dem Vorliegen von wissenschaftlicher Evidenz verflochten. Fachleute in Behörden, Ämtern und Versicherungen lassen sich nur durch klare und unmissverständliche Beweise überzeugen, *fake news* hin oder her.

"Pets could save NHS up to £2.45 billion a year: new report quantifies economic benefits of UK pets", so lautete am 6. Dezember 2016 eine englische Schlagzeile<sup>2</sup>. Einsparungen für das britische Gesundheitswesen von rund 3.2 Milliarden Franken durch die Heimtierhaltung. Diese von den Autoren selbst als konservativ bezeichnete Schätzung stammt aus dem Buch Companion Animal Economics (Hall et al., 2017). Die Autoren beschreiben darin die überwältigende Bedeutung der Heimtiere für die menschliche Gesundheit in allen bisher bekannten Einzelheiten und schliessen daraus auf deren erhebliche wirtschaftliche Auswirkungen. Und sie fordern, dass die Forschung über die Mensch-Tier-Beziehung

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Leider ist der 17. November bereits besetzt durch: 'International Student's Day', 'World Pancreatic Cancer Day' und 'World Prematurity Day'.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> http://www.lincoln.ac.uk/news/2016/12/1300.asp

und ihre gesundheitsökonomische Bedeutung noch weiter intensiviert und durch die Öffentlichkeit gefördert werden muss.

Als wichtigste Berechnungsgrundlage wurden, wie in praktisch allen bisher vorliegenden gesundheitsökonomischen Betrachtungen über Heimtiere, die Arbeiten des Teams rund um *Bruce Headey* herangezogen, die im Wesentlichen in der wissenschaftlich fundierten Aussage gipfeln, dass Menschen mit einem Heimtier, zumindest in Australien, China und Deutschland, rund 15% weniger häufig zum Arzt gehen als Menschen in Haushalten ohne Heimtier (Headey and Grabka, 2006).

Auf die gleichen Arbeiten gestützte Berechnungen ergeben für die Schweiz eine jährliche Einsparung an Gesundheitskosten von 670.- Franken pro Hund oder rund 360 Millionen Franken für alle Hunde. Diese Zahlen beruhen auf den Kosten für die ambulante Behandlung (ohne Medikamente) in der Schweiz im Jahr 2015. *Headey* beschränkt seine Aussage nicht auf die Haltung von Hunden, sondern berücksichtigt Heimtiere generell. Wenn man also die Katzen in der Schweiz dazu nimmt, kommt man bereits auf eine jährliche Einsparung von 1.14 Milliarden Franken. Und das immer noch ohne die Mitberücksichtigung von Medikamenten.

Das sind zwar plausible Zahlenspielereien, aber noch keine echten Fakten. Dazu ist weitere Forschung nötig. Das gilt auch, und ganz besonders, für die wirtschaftliche Bedeutung der tiergestützten Interventionen!

Wie viel früher kann ein kranker oder verletzter Mensch dank tiergestützter Therapie wieder in den Arbeitsprozess integriert werden, und wie viel sparen Gesellschaft und Arbeitgeber dadurch ein?

Das ist nur eine der zahlreichen Fragen, die wir stellen und beantworten müssen, um das Angebot von tiergestützten Aktivitäten gegenüber Politik und Kostenträgern besser vertreten zu können. Mit dem Aufruf zu verstärkter und den modernen Ansprüchen genügender Forschung einher geht auch die Forderung nach vermehrter Professionalisierung der Anbieterinnen und Anbieter von tiergestützten Aktivitäten. Begriffe wie Lizenzierung, Qualitätssicherung, Richttarife, Rücksichtnahme auf das Wohl der eingesetzten Tiere etc. müssen mit Inhalt gefüllt und von den entsprechenden Berufsverbänden durchgesetzt werden. Damit wird es mittelfristig gelingen, die wachsende Aufmerksamkeit unserer Gesellschaft für die Wohltaten der Mensch-Tier-Beziehung auch zum Wohl des Co-Therapeuten-Teams Tier und Mensch umzusetzen.

Und ganz zum Schluss: Wie gross der ökonomische Aspekt der Mensch-Tier-Beziehung und der tiergestützten Intervention auch sein mag, die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt ist vernetzt und voneinander abhängig. Nur die Berücksichtigung aller Aspekte von *One Health* wird zur Vergrösserung des Wohlbefindens aller Betroffenen beitragen.

## Literatur

Hall, S. et al. (2017) Companion animal economics: the economic impact of companion animals in the UK: research report. Wallingford, Oxfordshire; Boston, MA: CABI.

Headey, B. and Grabka, M. M. (2006) 'Pets and Human Health in Germany and Australia: National Longitudinal Results', *Social Indicators Research*, 80(2), pp. 297–311. doi: 10.1007/s11205-005-5072-z.

Lundqvist, M. *et al.* (2017) 'Patient benefit of dog-assisted interventions in health care: a systematic review', *BMC Complementary and Alternative Medicine*, 17(1). doi: 10.1186/s12906-017-1844-7.

Mubanga, M. et al. (2017) 'Dog ownership and the risk of cardiovascular disease and death – a nationwide cohort study', *Scientific Reports*, 7(1). doi: 10.1038/s41598-017-16118-6.

## Der Referent

Dr. Andrea Meisser ist Tierarzt und Master of Public Health. Er ist als Forscher im SwissTPH, als Präsident der Albert-Heim-Stiftung und langjähriger Vizepräsident von IEMT Schweiz begeistert und überzeugt vom *One Health* Konzept und dessen Potenzial auch und gerade im Bereich von Gesundheit und Mensch-Tier-Beziehung.

Clavadelerstrasse 12 7272 Davos Clavadel Tel.: +41 81 420 03 30 andrea.meisser@unibas.ch